

# Niederlassung und Ausbreitung in Luzern

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **91 (1936)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# NIEDERLASSUNG UND AUSBREITUNG IN LUZERN

## Ankunft und Empfang.

Wie wir hörten, sind die sechs Freiburger-Schwestern am 20. Christmonat 1659 „in der großen Winterzeit und Kälte“ kurz vor Mittag in Luzern angekommen.

Sie wurden sehr gut aufgenommen, sowohl von den geistlichen wie von den weltlichen Herren und Damen. „Mgr. le Nonce Apostolique les reçut avec une démonstration de joie et témoignage de bienveillance extraordinaire, avec protestation de les protéger tant pour le spirituel que pour le temporel et de les aider en tout ce qu'elles auraient à faire“.<sup>1</sup> Als Geschenk überreichten ihm die Schwestern zwei Bilder in feiner Stroharbeit.<sup>2</sup>

Schon während sich Chorherr Kaufmann bei den Ratsherren um die Aufnahme bemühte, hielten die Frauen Anna Maria v. Sonnenberg, Susanna am Rhyn und Anna Meyer Umschau nach einer Wohnung für die Ursulinen. „Gar kommentlich war der Anschlag auf ein Teil der Behausung des wohledlen Junkers Jost Melcher zur Lilien, so dazumal leer war, nit weit zur Messe und auch nit weit von der Kirche der Herren P. P. Soc. Jesu.“ Gegen 49 gl.<sup>2\*</sup> Hauszins, die zu  $\frac{3}{4}$  von den genannten Frauen bestritten

<sup>1</sup> Kl.-A. Fr. i. Ue. Annales.

<sup>2</sup> Die gegenseitige Beschenkung spielt im gesellschaftlichen Verkehr des 17. und 18. Jahrhunderts eine große Rolle. Tun wir ihrer auch keine Erwähnung mehr, so begleitete sie doch fast jeden wichtigen offiziellen Besuch.

<sup>2\*</sup> 1 Gulden =  $1\frac{1}{3}$  Franken.

wurden, ließ auf demütiges Anhalten zur Gilgen seine Bedenken „wegen der Ungelegenheit der Schule“ fahren und sagte zu. Bis diese Wohnung eingerichtet war, genossen die Schwestern in einem eigenen Stüblein und zwei Kämmerlein die Gastfreundschaft des Chorherrn **K a s p a r K a u f m a n n**. Bei ihm wurde über die

### **offizielle Aufnahme**

durch die Räte verhandelt. Zu diesem Zweck fand am 21. Dezember 1659 „eine freundschaftliche Konferenz“ zwischen den beiden Herren von Freiburg im Uechtland, den Ratsdeputierten von Luzern und den Ursulinen statt, „um die Artikel der Aufnahme zu richten und abzumachen“. Gegenwärtig waren die Herren Ludwig Meyer, Alexander Pfyffer, Joseph am Rhyn, Kommissar Pfyffer und Chorherr Kaufmann. Das Empfehlungsschreiben von Freiburg wurde unsern Ratsherren vorgelegt. Die „Hauptfrag ging dahin, womit man sich ernähren wollte, weil man keine Stiftung begehrt und versprochen, niemand überlästig zu sein“. Die Ursulinen erklärten, „daß sie es nit machen, was man bei andern Geistlichen erfahren, welche versprochen, die Töchtern zu lehren, hernach nach etlicher Zeit sich einsperren lassen und die Schul beiseits gesetzt“.<sup>3</sup> „Allein beehrte man den väterlichen Schutz und Schirm, gleich wie andere geistliche Häuser ihn genießen.“ Und „weil nun von Seite der Ursulinen über diese Meinung die ausdrückliche Bestätigung erfolgt, daß, soviel ihre leibliche Nahrung und zeitlichen Aufenthalt betreffe, sie weder uns der Obrigkeit, noch unser gemeinen Bürgerschaft, keine Beschwerd, noch Ungelegenheit machen“, so wurde ihnen, „mit der nochmaligen Erklärung, welche unterm 29. November von Rät und Hundert [!] abgefaßt worden“, der verlangte bürgerliche Schutz und Schirm mit dem Aktum vom

---

<sup>3</sup> Wahrscheinlich eine Anspielung auf die Visitandinnen von Freiburg i. Ue.

22. Dezember 1659<sup>4</sup> von Schultheiß und Rat „gutwillig erteilt“.<sup>5</sup> Hievon erhielten auch die Abgeordneten von Freiburg ein Exemplar.

Diese Urkunde ist in mehrfacher Hinsicht sehr interessant. Schulgeschichtlich kommt ihr insofern Bedeutung zu, als der damalige Staat sich offiziell der Bürgerschaft gegenüber verpflichtet fühlte, für die Mädchen - Schulbildung noch keine Ausgaben zu machen.

Eifrig wurde indessen an der Herrichtung der zukünftigen Wohnung gearbeitet. Von den schon erwähnten drei edlen Frauen, welche die Chronik als „die Mütter unseres Hauses“ bezeichnet, wie von andern Familien erhielten die Ursulinen reichlich Möbel, Kleider, Wäschezeug, Küchengerät und Nahrungsmittel geschenkt und geliehen.

Am 9. Januar 1660 konnte die Wohnung bei Jost Melchior zur Gilgen<sup>6</sup>

#### **am Kapellplatz**

bezogen<sup>7</sup> und die Schule am 12. des gleichen Monats eröffnet werden. „Sie hatten bald über hundert Töchterlein von allerhand Standspersonen, so daß man eine Nebenkammer auch für eine Schule brauchen mußte.“ „Nach dem Mittagessen waren an Sonn- und Feiertagen die Schulzimmer mit Bürgerinnen und Mägden gefüllt, um sich

<sup>4</sup> wörtlich in Chronik I, 19.

<sup>5</sup> Die bischöfliche Bestätigung der Aufnahme in Luzern erfolgte erst 1672. „Wir habens aber viel begehrt und nach langem erlangt.“ Chronik I, 62.

<sup>6</sup> des Hans Jost, geb. 1621, gest. 1680, im Jahre 1640 des Großen Rats, 1643 Landvogt zu Kriens, 1647 zu Malters, 1653 des Kleinen Rats, 1658 Sentiherr; Erbauer der St. Ottilia-Kapelle bei Buttisholz. Wird 1675 von den Ursulinen „in die Zahl der Wohltäter aufgenommen“.

<sup>7</sup> Mehrere Autoren führen als erste Wohnung diejenige im Weggis an.

Näheres über das zur Gilgen'sche Haus siehe im „Luzerner Tagblatt“, Feuilleton vom 20.—28. Februar 1921.



von den Schwestern unterrichten zu lassen, was zum geistigen Nutz ihres Geschlechts und zur Erbauung der ganzen Stadt viel beitrug.“ Hingegen ist kaum anzunehmen, daß schon hier das Pensionat für interne Töchter bestand.

Auf die Fürbitte des Herrn Kaufmann wurde als erste Novizin am 1. Mai 1660 in der Kapellkirche unsere vielgenannte Anna Barbara Schillinger eingekleidet, denn „unsere Schwestern in Luzern waren mit Arbeit überladen wegen ihrer geringen Zahl und der großen Menge der Schülerinnen“. Um seine Hochschätzung zu bezeugen, leitete der Nuntius persönlich diese Feierlichkeit. Alle vornehmen Herren und Damen der Stadt wohnten ihr bei. „P. Sebastian de Grammont S. J. hielt eine prächtige Lobpredigt auf unser Institut und machte es dem Volke näher bekannt, was uns zu besonderem Nutz und Trost gereichte.“ Bauherr Alphons v. Sonnenberg war ihr weltlicher, Kaspar Kaufmann ihr geistlicher Vater, „Frl. Schultheiß v. Fleckenstein“ ihre weltliche und Elisabeth Meyer von Freiburg ihre geistliche Mutter.

„Auf Antrieb seiner letzten Frau Gemahlin Dorothea von Sonnenberg und seines eigenen Sohnes Lorenz ver Testamentierte der wohledle Herr Statthalter Lorenz Meyer, Herr zu Baldegg,<sup>8</sup> den Ursulinen eins von

---

<sup>8</sup> des Bernhard und der Anna am Rhyn, geb. 10. August 1594; gest. 17. September 1660; erhielt 1612 den Freiplatz an der Hochschule zu Paris; 1616 des Innern Rats; 1621 Gardehauptmann im Dienste Ludwigs XIII.; 1633 Zeughausmeister; 1635—37 und 41—47 Landvogt zu Rothenburg; 47—49 Landvogt zu Willisau und 1656 zu Rüssegg; 1647 Statthalter; 1654 Mitglied des Sondergerichts wegen Bauernaufstand; 1655 Gesandter an den Papst; 5 mal an der Tagsetzung; erhielt unterm 18. April 1633 von Kaiser Ferdinand II. eine Adelsbestätigung nebst Wappenvermehrung [Baldegg]; erste Gemahlin Anna Pfyffer v. Altishofen, zweite Gemahlin: Dorothea v. Sonnenberg; Wohltäter der Jesuiten; vermachte dem Kapuzinerkloster in Schüpfheim 1137 gl.; den Ursulinen 1659 den Betrag von 1550 gl.; den Barfüßern 400 gl.; der Hofkirche den Andreas-Altar. (F.-A. Mayr v. Baldegg.)

seinen zwei Häusern, samt Kraut-, Blumen- und Baumgarten

**im Weggis**<sup>9</sup>

gelegen. Am 16. September 1660 ist Statthalter Meyer „von diesem Leben in das andere verwichen“. Den Schwestern stand freie Wahl zwischen dem Gut oder einer entsprechenden Abfindungssumme offen. Nach achttägigem Bedacht entschieden sie sich für die Liegenschaft. Der Jesuitenpater G ü b e l i benedizierte das neue, geräumige Heim, und am 27. November 1660 wurde es bezogen.<sup>9\*</sup>

Die Jesuiten und Kommissar Pfyffer vermittelten dem jungen Konvent die bischöfliche Lizenz, für sich und die Schulkinder an einem geeigneten Ort die Messe lesen zu lassen. Am Pfingstfest 1661 zelebrierte Kaspar Kaufmann im Beisein des Statthalters Ludwig Meyer die erste heilige Messe, und von da ab schickte der letztere auf eigene Kosten alltäglich einen Priester hin.<sup>10</sup> Frau K a t h a r i n a P f y f f e r verehrte zudem noch eine Reliquie des heiligen Silverius, die sie samt einer einpfündigen Sterbekerze mit vollkommenem Ablass durch ihren Sohn von Papst Alexander VII. erhalten hatte.

---

<sup>9</sup> Weggis = „im Weg us“ = äußere Weggisgasse, heute Hertensteinstraße.

Nochmals bestätigt vom Rat am 23. Februar 1662. St. A. L. Rats-P. p. 382 b. Es irrt sich Ostertag, wenn er in „Konferenzblätter“ 1852, p. 126, die Schenkung dem Lorenz Weyl zuschreibt, sowie Joseph Zemp, wenn er auf p. 37 das „Schwesternhaus bei der Peterskapelle“ als ihre Wohnstätte bezeichnet.

Diese Liegenschaft (wo heute das Hotel Schweizerhof steht mit Haus Nr. 11 an der Hertensteinstraße) gehörte 1559 den Erben des Schultheiß Tammann, wurde 1581 von Hauptmann Bernhard Meyer, Bauherr, erworben, blieb bis 1844 in der nämlichen Familie und kam hierauf in den Besitz der Segesser und Hauser. Hölzerne Kassettendecke des Gartensaales ist im Landesmuseum. Stiege wahrscheinlich von Bernhard Meyer. (F.-A. Mayr von Baldegg.)

<sup>9\*</sup> Ostertag setzt den Umzug auf 1662, siehe „Konferenzblätter“ 1852, p. 126.

<sup>10</sup> St. A. L. Chronik I, 28.

Stieg am Kapellplatz die Schülerzahl schon im ersten Monat auf über hundert, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie im Weggis mindestens das Doppelte erreichte. Hier werden die Ursulinen auch ihr Pensionat für reichere Töchter aus Stadt und Land eröffnet haben. Näheres darüber wird im Kapitel „Schulleben“ berichtet.

Die Lage ihres neuen Heims muß aber keineswegs günstig gewesen sein. Sämtliche Schwestern erkrankten und benötigten selbst fremde Leute zur Pflege. Die tüchtige Oberin M. Margareta Gaßmann und die Schwester M. Philipponat mußten nach Freiburg zurückgerufen werden. Als neue Superiorin folgte vom Mutterhaus die Schwester Johanna Regina von Reynach aus dem obern Elsaß.

Aus diesem Grunde<sup>11</sup> und auch wegen der großen Entfernung von der Jesuitenkirche suchten die Ursulinen ihr Haus im Weggis zu verkaufen. Die Obrigkeit unterstützte ihr Begehren. Am 20. Februar 1662 bevollmächtigte der Rat den Ursulinen-Pfleger und Statthalter Ludwig Meyer, den Pannerherrn Segesser und Bauherrn Alphons v. Sonnenberg, das alte Schwesternhaus im Graben wegen „der jungen Töchterlin bessere Kommllichkeit“ für die Schwestern zu erwerben und das Nötige dafür vorzukehren, jedoch ohne Kosten und Entgelt des Rats.<sup>12</sup> Hierauf nahm Statthalter Ludwig Meyer den Schwestern für 1500 gl. das Haus im Weggis ab und kaufte in ihrem Namen um 1000 gl. von der Obrigkeit das alte Schwesternhaus

#### **am Graben.**

Ehe die Ursulinen kamen, war eine Knabenschule dort untergebracht. Das Klösterlein lag an der Rößligasse, während die Kapelle, welche die Ursulinen von der Obrigkeit geschenkt erhielten, am Graben stand und mit ihm

---

<sup>11</sup> Balthasar erwähnt noch andere, die aber kaum in Betracht fallen dürften.

<sup>12</sup> St. A. L. Rats-P. p. 381 b.

durch einen gedeckten Laubengang verbunden war.<sup>13</sup> Nach der Benediktion durch P. Heinrich Meyer, Rektor des Jesuitenkollegiums, wurde am 27. März 1662 in das neue Heim umgezogen. Statthalter Ludw. Meyer, „unser großer Guttäter und Vater“, verehrte den Ursulinen nicht nur „ein wundertätiges Maria-Bild, in ziemlicher Größe, welches von den unkatholischen Zürcheren in dem Städtlein Reynau schmächlich ist traktiert worden, mit dem Schwert gestochen und geschnitten worden, wie an dem Bild zu sehen waren die Stich und die Schnitt“,<sup>14</sup> sondern er stiftete ihnen im Jahre 1663 noch eine ewige Messe, die alltäglich morgens um 7 Uhr gelesen werden mußte. Das

<sup>13</sup> Im Einverständnis mit dem Nuntius und dem Franziskaner-Provinzial nahm 1597 der Rat den Reformplan für die Beginen an. (Rats-P. 354 b.) Zu diesem Zweck ließ er ihnen mit Hilfe „guter Biederleut“ 1597 (1598?) das Schwesternhaus samt Kirchlein am Roßmarkt bauen. (Chronik des Klosters St. Anna.) Bauführung unter Schultheiß Jost Pfyffer (F.-A. Mar v. Baldegg); 1598 Umzug der Schwestern „unter den Bäumen“ (= Sternenplatz) ins neue Heim. 6. Nov. 1598 Aufrichtung der Kapelle. Am 21. Nov. 1599 vom Nuntius Joh. Della Torre, zu Ehren Gottes und der Heiligen Johannes des Täufers, Johannes des Evangelisten, Franziskus, Klara, Bonaventura, Ludwig und der Königin Elisabeth von Ungarn geweiht. 1619 Uebersiedelung der St. Anna-Schwestern ins neue Bruchkloster. Abtretung von Haus und Kapelle gegen 2000 gl. an den Rat. 1662 erhielten es die Ursulinen um 1000 gl. 1677 verkauften die Ursulinen das Klösterlein (ohne die Kapelle) dem Beisassen und Chirurgen Kaspar Lorenz Imhof. Blieb von da ab in privaten Händen. 1696 durch Frau Maria Margareta Pfyffer, geb. Göldlin, um 3000 gl. erworben. (F.-A. Mayr v. Baldegg.) Kam von ihr durch Erbschaft auf Sohn und Enkel Johann Kaspar Ludwig Thüning Pfyffer, welcher es 1732 niederriß und „ganz neu herrlich aufbauen ließ“. Steht noch heute. Haus Nr. 14 an der Rößligasse. Am 3. Febr. 1731 hatte die Obrigkeit der Frau Maria Rosa Gilli, Witwe des Alfons Anton Pfyffer v. Heidegg, die Kapelle völlig übergeben. (Staats-P. I 457.) Heute ist das Brockenhaus dort untergebracht. — Noch liegen die sechs ersten Ursulinen dort begraben. — Näheres siehe in Geschichtsfreund Bd. 44, p. 46; überdies bei Liebenau, „Alt Luzern“, p. 186. Siehe Bild Nr. 1.

<sup>14</sup> Chronik I, 32. Dieses Bild wurde durch den Nuntius nach Rom geschickt, Chronik I, 36.

nötige Kapital dazu, nämlich 4 000 gl., sowie das Kollaturrecht, vermachte er den Jesuiten, welche das Geld zu verwalten und das Testament getreu zu vollziehen hatten. Damit war die Kaplanei geschaffen, die bis zur heutigen Stunde besteht.<sup>15</sup>

Bei Meister Niklaus Geißeler<sup>17</sup> hatte Statthalter Ludwig Meyer<sup>18</sup> einen „gar schönen, überaus köstlichen Altar“ für die Ursulinen in Auftrag gegeben.<sup>19</sup> Er kostete ihn 800 gl. Ferner ließ er ein Tabernakel erstellen, schenkte ihnen einen Kelch, ein Ciborium und 300 gl. für ein ewiges Licht.<sup>20</sup>

Inzwischen starb Meyer; doch wurde der Altar am 7. Februar 1665 im Beisein der Meister Wilhelm Teuf-

---

<sup>15</sup> Durch den P. Rektor Ignatius Pfetten wurde 1713 bestimmt, daß drei Messen für den Fundatoren und eine Messe ad intentionem der Frau Superiorin zu lesen seien. Die übrigen blieben frei. So erhielt der Benefiziat jährlich 130 gl., statt wie bisher nur 102 gl. (St. A. L. in A 1, F 9, Fasz. 37.) Das Kollegium behielt 30 gl., der Rest von 40 gl. war für Kirche und Sigrüst bestimmt.

1736 kam zwischen dem P. Rektor und dem Kaplan Hautt folgendes Uebereinkommen zustande:

Der Kaplan liest zwei Messen für den Stifter, eine für die verstorbenen Schwestern nach Meinung der Superiorin am Montag, und vier Messen sind frei, bezieht 150 gl. jährliche Besoldung aus dem Stiftungsfonds solange er lebt. Chronik II, 535.

Im Jahre 1798 betragen die Einnahmen der Kaplanei 498 gl., nämlich 200 gl. vom Kapital, 298 gl. von den Messestiftungen. — (St. A. L. in A 2, F 4 b, Fasz. 1.)

Die Jesuiten ernannten und besoldeten auftragsgemäß den Ursulinenkaplan bis zum 20. März 1793, wo der Rat Kapital und Kollatur den Ursulinen übertrug. (St. A. L. Staats-P. Nr. 6, fol. 261.)

<sup>17</sup> K. B. L. am Rhyn-A. III, 33. Gütige Mitteilung des Herrn Dr. H. Dommann.

<sup>18</sup> Näheres über ihn siehe bei H. Dommann in „Geschichtsfreund“ Bd. 88.

<sup>19</sup> Er durfte nicht nach der neuen Mariahilf-Kirche gebracht werden und blieb im Graben. (Chronik I, 130.)

<sup>20</sup> Chronik I, 35.



fel von Sursee<sup>21</sup> und alt Wegmann in Luzern von seinen Kindern Wilhelm,<sup>22</sup> Niklaus und Dorothea aufgerichtet.<sup>23</sup> Der Münzmeister Jost Hartmann vergabte dem schmucken, gotischen Kirchlein eine hübsche Monstranz.<sup>24</sup> 1723 wurde sie umgegossen, und viele Leute verehrten dazu Gold, Silber, Perlen, Edelsteine und Geld.

Ueberhaupt war die Grabenzeit eine glückliche Zeit. Barocker Glorienschein strahlte über dem ganzen jungen Konvent. Mit großem Pomp wurde die Jungfrau Anna Maria Schumacher als Novizin aufgenommen. Der spanische Graf und kgl. Ambassador Casati war ihr geistlicher Vater und „der vornehmste Adel dieser Stadt war auch zugegen und huldigte dem Gotteshaus“. Nach innen und nach außen genossen die Ursulinen großes Ansehen. Mit hohen geistlichen Würdenträgern des In- und Auslandes standen sie in schriftlichem Verkehr. In der Schule hatten sie vorzüglichen Erfolg. „Man verspürt eine merkliche Veränderung in Besserung der Jugend, und mittelst guter Auferziehung der Jugend, auch den Nutzen in den Frauen“, erklärte bei seinem hohen Ansehen der neue Nuntius Federico Baldeschi 1666. Sein Nachfolger, Nuntius Cibò, war ihnen wie sein Vorgänger nicht weniger gewogen. Er bezeugte dies durch öftere Besuche, durch Zelebrierung des Hochamtes und persönliche Leitung der Einkleidungs-Zeremonien. 1679 reiste er nach Rom und bot ihnen bereitwillig seine dortigen Dienste an.

---

<sup>21</sup> Geißeler oder Teuffel dürfte auch am 24. August 1662 den Altar, am 19. Februar 1663 den Reliquienschrein für den heiligen Fortunatus im Wert von 12 louis blancs und am 7. September 1663 das Tabernakel im Betrage von 200 L allein für Schnitzerei und Vergoldung, in die Ursulinenkirche nach Freiburg i. Ue. geliefert haben. Am 29. Oktober 1736 wurde der Altar abgebrochen. Er kam nach Plaffeien, wo er später verbrannte. (Kl.-A. Fr. i. Ue. und Bericht des Pfarramtes.)

<sup>22</sup> Propst zu Beromünster. Näheres siehe bei H. Dommann in „Jahresbericht der Kant. höhern Lehranstalten“ 1933/34 und 1934/35.

<sup>23</sup> K. B. L. am Rhyn-A. IV B 12 und I, 187.

<sup>24</sup> Chronik II, 80.

Es waren nur wenige Schwestern; doch begann ihr Tagewerk schon um vier Uhr morgens. Sie arbeiteten viel und starben früh hin. Von den ersten zwölf Schwestern erreichten nur zwei das 50. Altersjahr; sieben hingegen wurden nicht einmal dreißig. Kein Sommerhaus gönnte ihnen Erholung und kein Garten kurze Erfrischung. Die Räume waren äußerst eng und dunkel. Die Zahl der Schülerinnen, besonders der armen, wuchs übermäßig an. Die Zahl der Lehrfrauen aber war gering. Doch unter Führung der jungen, klugen, energischen und tatenlustigen Superiorin M. Margareta Gaßmann, die inzwischen wieder nach Luzern zurückgekehrt war, wie auch unter dem Einfluß der hohen geistlichen Protektion, gedieh das Haus zu jugendfrischer Kraft und Blüte empor.

Mit Hilfe des Propstes Wilhelm Meyer von Beromünster und des bischöflichen Kommissars Dr. Jakob Schwendimann machte es sich 1668 vom Mutterhaus in Freiburg i. Ue. frei.<sup>25</sup> Allerlei große Pläne wurden für das In- und Ausland entworfen. Den großen Plänen entsprachen auch die

### **Bauabsichten in Luzern.**

In der Tat war unsern Ursulinen das alte Schwesternhaus zu eng und unbequem geworden. Von der nächsten Umgebung sah man in ihre Gemächer. Stete Unruhe herrschte wegen der umliegenden Wirtshäuser. Die kleinen, dumpfen Schulstuben vermochten die große Zahl der Schülerinnen kaum aufzunehmen. Darum beabsichtigten die Schwestern, den Grabenkomplex ihrem Kloster anzugliedern. In dieser Absicht erwarben sie am 27. März 1664 das Haus des Alexander Pfyffer für 2950 gl., welche Summe er selbst dafür bezahlt hatte.<sup>26</sup> Bei diesem Kauf machten sich besonders Kommissar Wilhelm Pfyffer und Eustach v. Sonnenberg,

---

<sup>25</sup> Chronik II, 95.

<sup>26</sup> Chronik I, 37.



GNADENBILD „MARIA-HILF“  
Gestiftet von Statthalter Ludwig Meyer 1662





„unsere gut wohl gewogenen Herren“, verdient. Damit nicht „gezogen“<sup>27</sup> werden konnte, gab Pfyffer sein Haus „vergabsweis“. Jedoch war ausgemacht, diese Summe seinen beiden Töchtern nach dem Tod Alexanders und seiner Gemahlin zurückzuerstatten. Doch siehe! Schon drei Wochen nach dem Handel „ist der wohledle gestrenge Junker Franz Niklaus Meyer in unser Haus gekommen und hat uns angezeigt, wie daß ihm sein Bruder, Ihr Hochwürdigem Gnaden Propst zu Münster, überschickt 2950 gl. für das gekaufte Haus zu bezahlen“. Als wichtigste Bedingung forderte er die Einführung des St. Josef-Kults, was die Ursulinen gerne versprochen und auch getreu erfüllten. Ferner beschlossen die Schwestern i. J. 1669, das Haus und die Matten des Herrn Schultheißen von Fleckenstein sel., „welche an ihr Haus anstoßen“,<sup>28</sup> zu kaufen. Doch gelang es nicht. Auch konnten sie das schon erwähnte Pfyffer'sche Haus nicht beziehen, weil es die Witwe Pfyffer noch bewohnte. Da sahen sie sich anderswo um und beschlossen, „in des Gürbers Matten bey der Schiffhütten<sup>29</sup> gegen den Freyhof hinüber“ zu bauen.

Am 26. Oktober 1671 richteten sie ein diesbezügliches Gesuch an den Rat.<sup>30</sup> Dieser, keineswegs gesinnt, die Schwestern am Bau zu verhindern, konnte aber die Genehmigung zu ihrem Projekte nicht erteilen „wegen vielen Bedenken, einige Paß oder Tor in die Stadt von der Schiffhütten nachher machen und öffnen zu lassen, sitenmal solches vorgebene Ort auch für sie unkommlich und untauglich sein würde.“<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> Recht eines Stadtbürgers, liegende Güter, die in geistliche Hände verkauft wurden, zum nämlichen Preis an sich zu bringen.

<sup>28</sup> Chronik I, 56.

<sup>29</sup> In der Gegend des heutigen Stadttheaters.

<sup>30</sup> Chronik I, 59.

<sup>31</sup> St. A. L. Rats-P. 26 Nov. 1671.

Nun wirft der Konvent seinen Blick nach jenen son- nigen, schönen Matten und Gärten droben an der Ring- mauer und faßt den neuen

### Klosterbau auf Musegg

als zukünftiges Programm ins Auge.

Im Frühjahr 1672 erwarben die Ursulinen um 2 000 gl. den Kraut- und Baumgarten des Großrats Melchior Müller, Pastetenbäck,<sup>32</sup> „samt Behusung“ und Sommer- Hüslin, innert der Stadtringmuren an der Musegg gelegen“. Dieser Kauf verursachte im Rate einen Ausbruch, zu dem offenbar seit längerem die Bauten der Jesuiten Anlaß gegeben haben mochten.

Die Beilegung dieses Streitfalles beanspruchte beinahe vier Jahre Zeit und die starke Vermittlung von Nun- tius und hoher Geistlichkeit. Wohl mehr aus Angst um den Verlust der schönen Aussicht<sup>35</sup> als mit Recht behauptete der Unterschreiber J o s t P f y f f e r am 30. März 1672 vor dem Rat, daß er bei diesem Kaufe vom Zugrecht Ge- brauch machen dürfe, denn die Ursulinen seien nur als B e i s a s s e n und nicht als Bürger zu betrachten; es wäre nämlich die Aufnahme-Urkunde am 22. Dezember 1659 nur vom Täglichen Rat ausgefertigt worden. Zur Auf- nahme der Bürger aber brauche es die Bestätigung des Großen Rates. Dieser erkannte rasch die kniffige Absicht Jost Pfyffers,<sup>36</sup> getraute aber der Opposition nicht zu widerstehen und gab dem Unterschreiber recht.<sup>37</sup> Er fügte zwar hinzu, „wann aber sie [die Ursulinen] um diese Gnad würden bittlich anhalten wollen, werden Meine Gnädigen Herren Rät und Hundert alsdann gegen ihnen

---

<sup>32</sup> Hypot. Ka. L. Kauf-P. II, 197. Die Chronik gibt als Be- sitzerin Anna Maria Pfyffer an. I 61.

<sup>35</sup> Pfyffer bewohnte das heutige Cysathaus.

<sup>36</sup> Vergl. die Ratserkenntnis vom 24. Juli 1674.

<sup>37</sup> St. A. L. Rats-P. 1672, p. 256 a.

nach Gutbefinden in Gnaden zu erklären wüssen“. Und damit das Zugrecht auch bei Anerkennung der Bürgerrechte noch Geltung haben könne, wurde erkannt, daß die Klöster keine eigene Gewalt haben sollen, liegende Güter zu kaufen. Geschieht dies aber mit Notwendigkeit, so soll darum keinem Bürger an seinem Zugrecht etwas benommen sein.<sup>38</sup> Jost Pfyffer durfte nun rechtsgültig „ziehen“ und brachte das genannte Gut an sich. Doch auf „vielfältiges Anhalten und Nachwerben und an ihn gelangte vornehme Rekommandationen“ hin gab der Unterschreiber grollend nach und willigte in den Rückkauf ein, der am 29. Dezember 1673 zum Preise von 2100 gl. zustande kam.<sup>39</sup> Damit war der feste Fuß auf Musegg gefaßt, das Rechtsgeschäft hingegen blieb unerledigt. Doch hatte man Zeit gefunden, inzwischen den Boden zu ebnen.

Notgedrungen durch die Enge des Raumes im Graben, wagten es die Schwestern oder vielmehr der Nuntius und die Jesuiten, am 6. Juli 1674, „um diese Gnad Meine Gnädigen Herren bittlich anzuhalten“. Rät und Hundert erkannten nach Abhörnung der Pergamenturkunde vom 22. Dezember 1659, daß zwar schon damals der Rat der Meinung war, die Ursulinen wie die andern Gotteshäuser als Bürger zu betrachten. Es bleibe nur noch näher zu bestimmen übrig, „wie das bürgerliche Recht und Nutzbarkeit zu ihnen zu verstehen sei, und worauf sie möchten bestätigt werden“. Ueber diese Punkte unterhandelte im Auftrag von Rät und Hundert ein Ehrenausschuß<sup>40</sup> den ganzen Tag.

---

<sup>38</sup> St. A. L. Rats-P. p. 256.

<sup>39</sup> Chronik I, 72. Gefertigt wurde vor dem Stadtgericht am 22. Februar 1674. Angegangen ist der Kauf am 27. Februar 1674, Hypot. Ka. L., Kauf-P. II, fol. 197. Der Vertrag ist sehr ausführlich und enthält eine Menge von Bestimmungen.

<sup>40</sup> Schultheiß von Sonnenberg, Schultheiß am Rhyn, Statthalter Cloos, Stadtvenner Moor, Landvogt Karl Christian von Fleckenstein, Bauherr Bircher des Innern Rats.

Die Bedingungen, welche am 9. August vor dem Rat verhört und am 16. von drei Ratsdeputierten den Schwestern übermittelt wurden, fielen für das Kloster sehr hart aus. In einigen Punkten standen sie sogar im offenen Widerspruche zu seinen Ordensregeln. Die Schwestern baten um Milderung. Hierauf fand am 17. Oktober 1674 eine Aussprache zwischen dem Ehrenausschuß und den Schwestern statt. Zwei Tage später verfügte der Tägliche Rat neuerdings, daß kein Frauen- oder Männerkloster liegende Güter mehr an sich bringen dürfe, und so es durch Erbschaft, Stiftung usw. geschehe, habe eine Kommission den Wert zu bestimmen und jeder Bürger das Recht, sie zum gesetzten Preis an sich zu ziehen.<sup>41</sup> Anschließend wurden die Bedingungen nochmals durchbesprochen und an Rät und Hundert weiter geleitet. Diese lasen am 29. Oktober 1674 die aufgesetzten Punkte vom 17. und 19. Oktober, sowie den Brief von 1659 nochmals ab. Dann wurde Punkt für Punkt vorgenommen, beraten und „dasjenige, was unter dieser Zeit [seit 1672] wohlbedächtig überlegt und vorgeschlagen worden, welcher Gestalten zur Vermeidung aller Streitigkeiten, die inskünftig möchten zu besorgen stehen“, beschlossen:

I. Der bürgerliche Schutz und Schirm und sie zu halten als unsere Bürger sei erkannt,<sup>42</sup> mit Genuß des Auftriebs auf die Stadt-Allmend für zwei Kühe.<sup>42\*</sup>

II. Sie dürfen auch ein Stück Land außerhalb der Stadt zur Winterung mit zwei Kühen erwerben. Jedoch hat jeder Bürger das Zugrecht wegen Kaufs in toter Hand.

III. Sie dürfen innert der Stadt so viel Land erwerben, als wir für Kloster, Kirche und Schule genugsam erkennen. Im übrigen gilt das Verbot des Gütererwerbs für Klöster. Auch da haben die Bürger das Zugrecht, doch hofft der Rat, daß keiner davon Gebrauch mache und so dieses geistliche Werk verhindere.

<sup>41</sup> St. A. L. in A 1, F 9, Fasz. 37, 29. Okt. 1674.

<sup>42</sup> Im Konzept: „läßt man bleiben“.

<sup>42\*</sup> Dieses Recht wurde von den Schwestern 1688 mit Erlaubnis des Rates gegen einen Zins weiter verliehen.

IV. Wir wollen hierbei auch heiter ausbedingt haben, daß wir unter diesem bürgerlichen Titel keine Schuldigkeit weder zum Fundament noch andern Gebäuden beizusteuern haben.<sup>43</sup>

V. Eine freie Beisteuer [= Sammlung] zu ziehen, solle ihnen gewährt werden.

VI. Ehe sie bauen, sind die hiezu notwendigen Mittel vorzuweisen.

VII. Die Zahl der Schwestern wird auf 24 gesetzt und darf ohne Erlaubnis nicht überschritten werden. Die Zahl der 24 soll allein mit inheimischen Töchtern bezogen werden. Doch soll nit gar abgeschlagen werden, eine Fremde zu nehmen, wofern uns solches zu wissen und solche ein ansehnlicheres Gut als unsere zu bringen hat.<sup>44</sup>

VIII. Alle Jahre, acht Tag vor oder nach St. Ursula-Fest, sollen sie vor dem Säckelmeister, Baumeister, Gotteshauspfleger und Stadtschreiber eine ordentliche Rechnung über den Haushalt und die Einnahme aus Aussteuern von einheimischen und fremden Töchtern, sowie aus Vergabungen ablegen.<sup>45</sup>

IX. Das Kapital dürfen sie behalten, wiewohl man anfänglich es hinter den Pfleger legen wollte, sollen aber jährlich dem Pfleger darüber spezifizierte Rechnung und Abschrift zustellen. Auch eine Abschrift der Gülten soll der Pfleger erhalten, um sich jederzeit über die Originale vergewissern zu können.<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> Laut Stadtrecht hatte die Obrigkeit jedem Bürger das Fundament zu bezahlen. Doch war sie den Ursulinen gegenüber rechtlich von dieser Verpflichtung enthoben durch das ausdrückliche Versprechen in der Aufnahme-Urkunde, daß die Ursulinen der Obrigkeit und Bürgerschaft „ohne Beschwärd sein wollen“. Einen freiwilligen Beitrag dagegen hatte man ihnen bereits im Juli in Aussicht gestellt.

<sup>44</sup> Die früheren Entwürfe sahen 24 mit Einschluß der Fremden vor. Entscheidend war für den Rat wohl nicht so sehr die Zahl, ging er doch bis auf 40 und darüber, als vielmehr die Eroberung seines Einflusses auf die Wahl der Novizen. Wir begreifen daher, wenn einige Jesuiten die Annahme dieser Bedingungen stets tadelten.

<sup>45</sup> Neun Jahre zogen die Ursulinen die Rechnungsablage hinaus. Diese Verzögerung hatte dann im Juli und August 1682 heftige Auseinandersetzungen im Rat zur Folge.

<sup>46</sup> Das Verzeichnis der Klostergülten wurde aber erst im Jahre 1700 und dasjenige der Kirche erst 1734 abgeliefert. Chronik I, 259, II, 485, 487.



X. Sollte das Kapital so hoch gestiegen sein, daß 24 Schwestern daraus leben können, so behält sich der Rat die Taxe für jede Neuaufnahme vor.<sup>47</sup>

XI. Die geistlichen Dinge stehen unter dem Ordinarius.<sup>48</sup>

XII. Die Gesellschaft kann ohne Klausur bestehen.<sup>49</sup>

XIII. Das Gut darf nicht von einem Kloster in ein anderes verzogen werden.

XIV. Die Schwestern haben im Gotteshaus, in welchem sie angenommen wurden, zu verbleiben.

Ehe die Schwestern mit dem Bau beginnen durften, verlangte der Rat einen Revers über obgenannte Punkte. Offenbar wurde versucht, noch mehr von unseren Behörden zu erlangen; denn erst am 23. November 1675 erlegte man den verlangten Revers, obwohl der ganze Konvent den Bau schon am 24. Mai 1675 beschlossen hatte. Die Hoffnung war vergebens. Der Rat blieb fest, und so nahmen die Ursulinen alle Punkte an, mit Ausnahme des letzten, der ihre Regeln offen verletzte. Gleichzeitig legten sie ein Verzeichnis ihrer Mittel vor und eine Bittschrift, daß die Schule auf Kosten der Obrigkeit erbaut werden möchte. Stillschweigend fand dieser Revers und damit das heikle Geschäft am 28. November 1675 vor dem Täglichen Rat und am 11. Januar 1676 vor der „Mehreren Gewalt“ seine Genehmigung. Doch wegen der Schule „haben Meine Gnädigen Herren hierin sich nit verstehen können noch wollen, sondern für das Beste befunden, 1000 gl. für die Schule und [den] ganzen übrigen Bau zu geben mit dem heiteren Verstand und Meinung, bei dem [zu] sein und [zu] verbleiben“. Und daß dem so bleibe, „haben Meine Gnädigen Herren beschlossen, die Supplikationsschrift nicht anzunehmen und gesetzt, daß diejenigen Herren,

<sup>47</sup> Chronik I, 76.

<sup>48</sup> Eben herrschte ein Streit wegen der Visitation zu Rathausen und Eschenbach.

<sup>49</sup> Laut Chronik I, 75 und spätern obrigkeitlichen Aeufferungen hat es den Sinn, daß die Gesellschaft ohne Klausur gemäß ihres Institutes verbleiben solle.

welche um ein mehreres sollizitieren, dasselbige us dem seinigen erstatten und Meinen Gnädigen Herren 100 gl. zu Buöß geben sollen".<sup>50</sup>

Erst jetzt hätten die Ursulinen an den Beginn ihres Baues denken dürfen. Aber wohl unterrichtet und beraten, sicherten sie sich die Verwirklichung ihrer Pläne, noch ehe sie den Revers dem Rate eingehändigt hatten. So kauften sie am 7. März 1675 den Garten und die Behausung der Witwe Dorothea Tschupp<sup>51</sup> zu demselben Preis, wie sie die Liegenschaft von ihrem Schwager erstanden hatte, nämlich um 2225 gl. und 20 Dukaten Trinkgeld.<sup>52</sup>

Am 9. August fragten die Ursulinen um die Bewilligung zum Bauen und zum Einzug einer freiwilligen Beisteuer nach. Hierauf fand am 24. August 1675 die amtliche Prüfung des Bauprojektes und des Kostenvorschlags statt. Auf dem Bauplatz erschienen der Bauherr Bircher, der Säckelmeister Schumacher, der Sentiherr Jost Melchior zur Gilgen, der Landvogt Johann Keller, ihr Pfleger Franz Niklaus Meyer und Stadtschreiber Pfyffer, ferner eine Abordnung der Schwestern und allerlei Handwerksleute. Des guten felsigen Grundes wegen wurde das Fundament nicht in Rechnung gestellt.<sup>53</sup> Vorgesehen waren drei Stockwerke.<sup>54</sup>

Streng war es den Ursulinen untersagt, mit dem Bauen vor Erlegung des Reverses zu beginnen. Ein Ratsausschuß überprüfte zudem den Befund der Baukommission und fand zur Trauer des Konventes, daß der Neubau nicht

<sup>50</sup> St. A. L. Rats-P. fol. 217.

<sup>51</sup> Gattin des Melchior Müller sel., Pastetenbäck, Großrat, Base des Vogtschreibers Jost Ludwig Pfyffer.

<sup>52</sup> Chronik I, 77 und Hypot. Ka. L., Kauf-P. II, fol. 214.

<sup>53</sup> Vielleicht auch in der Hoffnung, es doch noch von der Obrigkeit zu erhalten.

<sup>54</sup> Errichtet wurden aber vier, worauf der Rat später den Ursulinen vorwarf, für mehr als 24 Schwestern gebaut zu haben.



ohne große Schwächung des Hausvermögens aufgeführt werden könne und man befürchten müsse, daß der Rat immer wieder um Geld angegangen würde.<sup>55</sup> Laut amtlichem Auszug betrug das gesamte Vermögen des Klosters nur 25 160 gl.<sup>56</sup>

Während die Schwestern versprachen, vorläufig nur einen Teil des Gebäudes zu erstellen und den Rat nie mehr um Geldspenden angehen zu wollen, wird die hohe Geistlichkeit sich für die Ursulinen warm ins Mittel gelegt haben; denn wir beobachten, wie schon früher, daß der anfänglich heftige und mehrheitliche Widerstand der Obrigkeit nicht nur gebrochen wurde, sondern daß selbst der Tägliche wie der Große Rat am 11. Januar 1676 ihr Werk und die freiwillige Beisteuer „zur Beförderung des großen Nutzens an der Jugend von Stadt und Land, Fremden und Heimischen auf das kräftigste rekommenidieren“.<sup>57</sup>

Inzwischen hatte in aller Stille „Herr Heinrich Mayer, Soc. Jesu, ein Laienbruder, aber ein kunstreicher Baumeister, den Entwurf für das ganze Gebäud' und für die Kirche ganz künstlich von Holz uns gemacht“. Man hatte ihn für die Leitung der Stuckarbeiten an der Jesuitenkirche 1672 von München nach Luzern berufen und ihm das Amt eines Architekten und Bauinspektors übertragen. Auch ist er der Schöpfer des prächtigen Hochaltars in der genannten Kirche.<sup>58</sup> Im März 1676 erhielt er vom Pater Provinzial die Erlaubnis, nach Freiburg i. Ue. zu reisen, um dort den Platz zu besichtigen und die Zeichnung für das

---

<sup>55</sup> 22. November 1675 vor dem Rat, 11. Januar 1676 vor Rat und Hundert.

<sup>56</sup> K. B. L. am Rhyn-A. I, 187.

<sup>57</sup> St. A. L. in A 1, F 9, Fasz. 37.

Interessant ist der Vergleich mit Freiburg, wo die persönlichen, schriftlichen und mündlichen Vorstellungen des Nuntius bei der Obrigkeit nur noch eine Verschärfung des heftigen Widerstandes verursachten.

<sup>58</sup> Siehe Seb. Huwyler: Korrespondenzblatt.

neue Ursulinenkloster zu entwerfen.<sup>59</sup> Dieser Bruder, sowie der bauverständige Jost Melchior zur Gilgen<sup>60</sup> stunden auch während der ganzen Bauzeit mit Rat und Tat kräftig bei. Den Rohbau übernahmen die beiden luzernischen Maurermeister Johannes Halter und Anton Fluder,<sup>61</sup> sowie der Zimmermeister Josef Gaßmann.

Kloster und Kirche sollten den Namen „Maria-Hilf“ erhalten. Schon am 4. November 1675 beschloß der Konvent, den ganzen Bau unter den besondern Schutz von Maria und Josef zu stellen und für beide auch eine Statue über den Pforten errichten zu lassen. Endgültig wurde dieser Name aber erst im Juli 1677 der zukünftigen Kirche verliehen. Ein besonderer Grund für diese Namensgebung scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Sehr wahrscheinlich folgte man auch hierin dem Zug der Zeit; denn der Marienkult stand im Mittelpunkt der damaligen religiösen Bewegung,<sup>62</sup> und häufig begegnen wir dem Namen „Mariahilf“ für Kirchen, Kapellen und Kollegien.<sup>63</sup>

Gebaut wurde der ganze Komplex mit kluger Berechnung in drei „Strichen“ [= Etappen].

Am 25. Januar 1676 begann man mit dem **ersten Strich**, nämlich mit dem „großen Stock von des Oberzugherrn zur Gilgens Garten“ bis zur Musegg. Das ist der nord-südlich gelegene Pensionatsflügel mit dem westlich angehängten Schulflügel.<sup>64</sup> Dies geschah in der Hoffnung, daß die Obrigkeit, trotz der Absage, dennoch

<sup>59</sup> Kl.-A. Freiburg i. Ue. Annales.

<sup>60</sup> Siehe Anmerkung 6.

<sup>61</sup> Letzterer wird zwar beim Kirchenbau nicht mehr erwähnt.

<sup>62</sup> Vergl. mit Wilhelm Schnyder.

<sup>63</sup> So gewährte auch unser Rat 1661 eine Unterstützung an den Bau einer „Gnadenreichen Kapelle Maria Hilf im Oberenried im Rhintal“. (St. A. L. Rats-P. pag. 315 b.)

Den gleichen Namen trug ein Frauenkloster bei Altstätten, eine Waldbruderei im Urserntal, eine Kapelle im Oberwallis, in Raron und in Gubel in der Landvogtei Uznach. (Leu's Lexikon XII und Suppl.)

<sup>64</sup> Siehe Bild Nr. 4.

die Schulhauskosten übernehme und so an Mitteln gespart werden könne. Die Berechnung erwies sich aber als falsch. Inzwischen schritten die Bauarbeiten rasch vorwärts. Schon um Mitte Februar vollzog Propst Dürler im Hof die Grundsteinlegung und Einsegnung des Fundamentes. „Zu jedermänniglicher Verwunderung, wie es möglich gewesen, ein so großes Gebäud' in so kurzer Zeit aufzuführen und die Handwerksleut so fleißig auszuzahlen“, fand die Aufrichtung schon am 6. Oktober 1676 statt. Die Kosten für den Rohbau beliefen sich auf 12 277 gl. Der Ausbau kostete 6 716 gl.<sup>65</sup>

Bis der Klosterflügel fertig gestellt war, diente der Pensionatsflügel auch als Wohnung für das Kloster. Er barg im ersten Stockwerk den Speisesaal für den Konvent, allgemein Refektorium genannt, ferner die Küche, die Vorratskammer und den Aufenthaltsraum für die Schwestern. Im übrigen enthielt er noch den Gebetssaal oder das Oratorium,<sup>66</sup> ferner den Schlafsaal und Aufenthaltsraum, die Schul- und Arbeitsstuben für die jungen Internatstöchter, die Bibliothek, das Musikzimmer und einige Privatkammern für erwachsene Pensionärinnen. Auch das Kellergeschoß wurde im Innern sehr praktisch und schön ausgebaut und nach Norden mit gewöhnlichen Fenstern versehen. Aber nach der Stadtseite hin verlieh ihm der vorsichtige Architekt nur kleine Kellerfenster, um so weder den Zorn des Nachbars, noch der Stadtherren heraufzubeschwören. Es lag des fallenden Terrains wegen hoch über dem Erdboden und enthielt neben dem Keller sehr wahrscheinlich mehrere Empfangsräume und den großen Konventsaal,<sup>67</sup> der möglicherweise auch als

<sup>65</sup> Chronik I, 87. Vergl. die beiden Posten mit dem Bauvorschlag. An Vergabungen liefen rund 3000 gl. ein.

<sup>66</sup> Im Herbst 1714 auf die Kosten von Maria Elisabeth Balthasar, geb. Schumacher, anstelle von fünf Kammern über dem Refektorium errichtet. Geweiht am Samstag vor dem ersten Adventsonntag 1714 der unbefleckten Empfängnis B. M. Virginis durch P. Sebastian Jann S. J. (Chronik II 38, 40, 85.)

<sup>67</sup> Näheres siehe in Separatausgabe.

Unterrichtssaal für die Sonntagsschule, als Theatersaal oder Aufenthaltsraum für die Schwestern Verwendung fand. Mit Ausnahme der Räume im Kellergeschoß trugen hier alle Zimmer flache Decken, waren hell und geräumig und gewährten, wie die Klosterkammern, einen wunderbaren Ausblick auf Garten, Stadt und See.

Das schönste und größte Mädchenschulhaus der Inner- und Oberrhein- und wohl weit darüber hinaus bedeutete für damals der süd-westliche Schulflügel des Ursulinengebäudes. Auf drei Stockwerken lagen wie heute noch je zwei geräumige, flach gedeckte Schulzimmer. Man richtete sie gegen Norden, im Glauben, daß das ausgeglichene Nordlicht für den Schulbetrieb zuträglicher sei als das grelle Sonnenlicht. Der Flächeninhalt eines Zimmers mißt zirka 44 m<sup>2</sup>, der Kubikinhalt 178 m<sup>3</sup>, und die Fensteröffnungen betragen einen Viertel der Bodenfläche.

Die Benediktion des Neubaus fand am 5. Februar 1678 durch die P. P. Wolfgang Lieb und Johann König S. J. statt. Am 19. darauf zogen die Schwestern in feierlicher Prozession, an der die Behörden, die Geistlichkeit, die Schulkinder, die Studentenschaft, die Kongregationen und viel Volk vertreten waren, ins neue Kloster ein. Damals zählte der Konvent 14 Profeßfrauen, 5 Novizen und eine Laienschwester.

Zur Aufrundung ihrer Güter an der Musegg kaufte der Pfleger Franz Niklaus Meyer im Auftrag seiner Schwester, Dorothea Cloos-Meyer, um 550 gl. und eine Dublone Trinkgeld den Baumgarten samt Sommerhüslin des Heinrich Krauer, Flachmaler und Bürger der Stadt. Die genannte Dorothea Cloos erlegte die Summe bar am 19. Juni 1677 und verschenkte das Gut den Ursulinen.<sup>68</sup>

Am 30. Oktober 1677 wurde das alte Schwesternhaus mit Höflein und Brunnen samt Durchgang zum Graben und Laube in das Kirchlein für 1500 gl. dem

<sup>68</sup> K. B. L. am Rhyn-A. I, 187, und Hypot. Ka. L. Kauf-P. II, fol. 238.

Chirurgen und Beisassen Kaspar Lorenz im Hof verkauft<sup>69</sup> und das Pfyffer'sche Haus um 2950 gl. dem Junker Fridolin Pur [Burri?], einem Erben des Alexander Pfyffer, überlassen.

Am 22. Februar 1679 begann man mit dem Bau des zweiten „Striches“, der Kirche. Schon zwei Jahre früher wurde hiezu der Beschluß vom ganzen Konvent gefaßt;<sup>70</sup> denn das Oratorium gewährte den Schwestern keine richtige Verehrung des heiligsten Sakramentes; sie besaßen keine Gruft für die Toten, keinen Ort für die Schulmesse und keinen geeigneten Raum für kirchliche Festlichkeiten. Zu all dem befürchteten sie den Wegzug des „kunstreichen und wohlgewogenen Baumeisters Heinrich Mayer“. Wohl fehlte es den Schwestern an Mitteln; doch die Hoffnung, zum Kirchenbau reichliche Vergabungen zu erhalten, hatte bei der religiösen Wiedergeburt der damaligen Zeit nicht enttäuscht. Aus diesem Grunde wurde auch die Kirche vor dem Klosterflügel in Angriff genommen. 5000 gl. schoß ihnen zinsfrei der Schultheiß Josef am Rhy vor. Seinem Beispiele folgten die Obrigkeit und viele angesehene Herren und Frauen der Stadt mit zusammen 8000 gl.<sup>71</sup> Als Pfand versetzte das Kloster fast alle seine Gülden. Doch war die letzte schon 1692 wieder abgelöst.

Nach dem Abbruch des alten Bauernhauses wurde am 2. März 1679 das Gotteshaus im Beisein von Heinrich Mayer, der Jesuiten Johann König und Franz v. Roll, des Sentiherrn Jost Melchior zur Gilgen und des Oberstwachmeisters von Fleckenstein mit seiner Gemahlin Anna Lucina von Roll<sup>72</sup> abgesteckt und ausgezeichnet. Hierauf nahm der Nuntius Odoardo Cibò unter großer Beteiligung der vornehmsten geistlichen und weltlichen Herren am

<sup>69</sup> Hypot. Ka. L. Kauf-P. II, fol. 240.

<sup>70</sup> Chronik I, 91.

<sup>71</sup> Donatoren aufgezählt in Chronik I, 101.

<sup>72</sup> Eine Schwester des P. Franz v. Roll S. J.



30. März die feierliche E c k s t e i n l e g u n g vor.<sup>73</sup> Zur nämlichen Zeit entdeckte man bei der nahen Musegg einen Steinbruch, der für Kirche und Klosterflügel sämtliche Bausteine lieferte und die Kosten um vieles verminderte. Wegen des schlechten Wetters mußten die Arbeiten Ende November unterbrochen werden, ohne daß die Kirche unter Dach gekommen wäre. Doch frühzeitig wurden sie wieder aufgenommen, und am 4. März 1680 fand die A u f r i c h t u n g statt. Mitte Mai schloß der letzte Stein das Kirchengewölbe, und am 19. Oktober 1681 benedizierte Propst Dürler die G l o c k e n <sup>74</sup> und Altäre. Das Allerheiligste transferierte man am Josefstag 1682 vom Oratorium in die Kirche.<sup>75</sup> Am 4. Mai 1684<sup>76</sup> wurde das schöne Gotteshaus zur großen Freude des Konvents und der ganzen Stadt „gewichen von Ihro Hochwürdigem Gnaden G e o r g S i g i s m u n d , Bischof von Heliopolis und Weihbischof von Konstanz“ unter Assistenz des Internuntius, des Propstes und Leutpriesters der Stadt Luzern. Vier volle Stunden dauerten die Weihezeremonien. Der Klerus und die weltlichen Behörden beteiligten sich in großer Anzahl. Nur die geladenen Herren wurden in die Stühle zugelassen, und die Galerie war für die vornehmen Frauen und die Schwestern bestimmt. „Nachher firmte der Bischof den ganzen Tag, bis es spät war.“

Die B a u m e i s t e r waren die nämlichen wie beim Klosterbau. Es betrug die K o s t e n insgesamt 10 499 gl., wovon der Rohbau die Hälfte verschlang. Die Barver-

<sup>73</sup> Chronik I, 102.

<sup>74</sup> P a t e : Rudolf am Rhy, des Schultheißen Josef jüngster Sohn. P a t i n : Maria Elisabeth Genoveva von Fleckenstein, älteste Tochter des Oberstwachmeisters Jost. N a m e n der Glocken: Maria, Josefa, Rudolfa, Elisabetha, Genoveva; Chronik I, 120.

<sup>75</sup> Chronik I, 122.

<sup>76</sup> Chronik I, 131; Frauenbruderschaftsarchiv; Stadtarchiv Urs. I. Liebenau setzt die Einweihung auf den 1. Mai 1687 unter Nuntius Cibò. Dieser verreiste aber schon am 5. Oktober 1679 nach Rom; tags zuvor hatte er von den Ursulinen Abschied genommen und seine Dienste im Vatikan anboten. Chronik I, 109, und Rats-P. 201 b.

gabungen beliefen sich aber nur auf 1440 gl. Die Länge der ganzen Kirche beträgt mit der Sakristei 32,5 m, ihre Breite ohne die Querarme 12,5 m und die Höhe bis zum Gewölbe 15 m. Leider kostete das Bauwerk<sup>77</sup> auch Menschenleben. Zwei Arbeiter mußten tot und ein Zimmergeselle schwer verletzt von der Stätte getragen werden.

Die großen Fenster erhielt Maria-Hilf von den Ständen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und dem Kommitter von Roll geschenkt.<sup>78</sup>

Den Hochaltar stiftete die Stadt Luzern zu Ehren Mariae Auxiliatricis (Marias der Helferin). Ihr, dem Erzengel Michael, Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten, Petrus und Paulus und allen übrigen Aposteln ward er geweiht. Die genannten Heiligen wurden in Statuen dargestellt, welche reichlich den Hochaltar schmückten.<sup>79</sup> Dieser maß 35 Schuh in die Höhe und 22 Schuh in die Breite und kostete 1600 gl. Die Holzarbeiten, wie die letztgenannten fünf Plastiken stammten vom Bildhauermeister Michael Hartmann und beliefen sich auf 700 gl. Die Malerarbeiten übernahm Meister Jakob Fleischlin, Bürger der Stadt, für 650 gl.<sup>80</sup>

Abt Karl Dulliker von St. Urban verehrte das große Altarbild, gemalt von Kaspar Wolfgang Muoß<sup>81</sup> aus Zug. Es kam am 5. Juni 1680 hier an und stellt Mariam Auxilium Christianorum (Hilfe der Chri-

---

<sup>77</sup> Kirche und Kloster zusammen. Chronik I 93, 97.

<sup>78</sup> Nach der Zerstörung durch die Explosion des Pulverturmes im Jahre 1701 stellten sie die nämlichen wieder her. Die vier großen Fenster im Chor hingegen wurden ergänzt durch Prälat und Konvent von St. Urban, ferner durch den Prälaten von Muri und Propst Peyer im Hof. Chronik I, 277.

<sup>79</sup> St. A. L. in A. I, F 9, Fasz. 37, und Chronik I, 132, 263.

<sup>80</sup> St. A. L. in A. 1, F 9, Fasz. 37.

<sup>81</sup> Bruder der Begründerin der ersten Töcherschule in Zug, geb. 1654, war der beste aus der bekannten Malerfamilie Muoß. Näheres in „Geschichtsfreund“ Bd. 34, p. 63.

sten) dar. Das Los im Konvent hatte entschieden, ob der Schleier Mariens auch ihr Kind bedecken solle oder nicht.<sup>82</sup> Darüber thronte das fein geschnitzte polychromierte Gnadenbild.<sup>83</sup> „Mit großen Kosten hatte der Schultheiß Eustachy von Sonnenberg das schöne Tabernakel machen lassen.“ Ein reicher, goldener Strahlenkranz umschloß den leuchtenden Namen Jesu.

Vor dem Allerheiligsten brannte der prächtige dreiarmlige silberne Leuchter, wahrscheinlich eine Augsburgerarbeit, 436 Lot schwer, im Werte von 719 gl., den Frau Witwe Anna Maria Meyer, die Gemahlin des Ratsherrn Ludwig Schumacher sel. und Enkelin des „großen Guttäters und Vaters“ Statthalter Ludwig Meyer, am 24. August 1701 der Kirche vergabte.<sup>84</sup> Vorzüglich hob sich alles vor dem Auge des Beschauers ab, wenn an hohen Festtagen das ganze Chor in weißem und rotem Taffet prangte, den der spanische Ambassador Casati dem neuen Gotteshaus verehrt hatte.<sup>85</sup>

Frau Statthalter Cloos, geb. Feer, ließ mit ihren drei Töchtern den St. Josephs-Altar,<sup>86</sup> samt Gemälde,<sup>87</sup> in der nördlichen Seitenkapelle gegen die Musegg errichten, wo später noch ein zweiter Altar dem göttlichen Herzen Jesu erstellt und geweiht wurde.<sup>88</sup>

Der St. Ursula-Altar<sup>89</sup> schmückte die südliche Seitenkapelle gegen die Stadt hin und war ein Geschenk

<sup>82</sup> Chronik I, 110. Das Bild wurde 1815 in den neuen Altar wieder aufgenommen.

<sup>83</sup> Siehe Bild Nr. 5.

<sup>84</sup> Chronik I, 271.

<sup>85</sup> Chronik I, 157.

<sup>86</sup> geweiht den Heiligen Joseph, Karl, Ignatius, Franz Xaver, Sebastian und Rochus. Chronik I 132.

<sup>87</sup> stellt den Tod des hl. Joseph dar. Heute noch dort.

<sup>89</sup> Den Heiligen Ursula, Cäcilia, Agnes, Agatha, Katharina, Lucia, Margareta, Barbara, Apollonia und Martha geweiht. (Chronik I 132.)



des Chorherrn Rudolf Dürler von Beromünster.<sup>90</sup> In die gleiche Kapelle ließ 1737 der Stadtleutpriester Josef Raufft noch einen Altar zu Ehren des hl. Franz Xaver errichten und benedizierte ihn am 15. Mai. Das Altarbild stellte den sterbenden Heiligen dar. Zu beiden Seiten thronten die Statuen des hl. Johannes von Nepomuk und Philipp Neri.<sup>91</sup>

Franz Pfyffer von Altshofen richtete das Heilige Grab neu her. 1673 hatte es sein Vater, Schultheiß Pfyffer, nebst 400 gl., der Grabenkirche verehrt.<sup>92</sup>

Im Jahre 1694 vergabte auf Einreden ihres Bruders P. Adelgott in Disentis die Jungfrau Verena Dürler der Kirche ein „schönes Oergelin“. Es hatte kein Wappen und war klein, ging aber „laut und lieblich“.<sup>93</sup>

Plazid zur Lauben, Prälat von Muri, bedachte 1705 das Gotteshaus mit einer Kanzel<sup>94</sup> und die Familie zur Gilgen gab 1765 bei dem tüchtigen, aber streitsüchtigen Meister Jakob Dub das große eiserne Gitter in Auftrag.<sup>95</sup> Hinter demselben brannte alle Samstage vor dem „Ablösungsbild“ ein Baumöllicht.<sup>96</sup>

Die Kirche muß sehr schön und beim Volk beliebt gewesen sein. Abgesehen von der prächtigen Harmonie aller Farben und der wohltuenden Proportion aller Maße, war sie das ungestörte Werk eines einzigen, großen Meisters und die Frucht einer reifen, glücklichen Kunst-epoche. Zahlreich flossen während eines halben Jahr-

---

<sup>90</sup> Das Altarbild, „darstellend die Marter und den Sieg der hl. Ursula und ihrer Gesellschaft“, vergabte Schultheiß Dürler, Bruder des Chorherrn. Chronik I, 146. Heute noch dort. Wurde in Zug gemalt (?).

<sup>91</sup> Chronik II, 566.

<sup>92</sup> Chronik I, 70, 161.

<sup>93</sup> Chronik I, 176.

<sup>94</sup> Chronik I, 292.

<sup>95</sup> St. A. L. Rats-P. 25 b, 94 b und 109 b.

<sup>96</sup> Chronik II, 431.

hunderts die Vergabungen an Kelchen, Meßgewändern, Antependien, Bildern, Kerzenstöcken und Schmuckgegenständen aller Art. Sind auch die kostbarsten Gold- und Silberparamente verschwunden, so zeugt doch noch der heutige Schatz in beredter Weise von der einstigen Pracht.

Da aber das Gotteshaus vom Kloster entfernt lag, konnten die Schwestern bei schlechtem Wetter nicht trockenen Fußes zur Messe gehen. Wie wir früher hörten, befaßte man sich überdies mit allerlei großen Plänen. Hiefür aber genügte nur ein geräumiges Kloster. So gelang es unserer weitschauenden und nimmermüden Superiorin M. Margareta Gaßmann, den Konvent, wenn auch nicht einhellig, so doch mehrheitlich zum Bau des **dritten „Striches“** am 31. Juli 1680 zu bewegen. Das ist der nördliche Flügel, der die beiden Türme trägt und Kirche mit Pensionatsflügel verbindet.<sup>97</sup> In den Akten wird er allgemein als **Klosterflügel** bezeichnet, weil dort die Zellen der Konventualinnen sich befanden. Bereits im August 1680 wurde mit den Arbeiten begonnen. Den Winter über blieben sie bis zum Februar 1681 eingestellt. Am 3. August beging man die Aufrichtung dieses Baustückes, an der rund fünfzig Handwerksleute sich beteiligten. Die beiden „Werchhüslein“ (= Türme) wurden aber erst nach Mitte Oktober zu Ende geführt. Die **Kosten** betrug 5003 gl. Den **innern Ausbau** übernahmen im Laufe der nächsten 25 Jahre die meisten Familien des luzernischen Patriziates,<sup>98</sup> indem sie auf eigene Kosten ihren Töchtern die Klosterkammern erbauten und einrichteten. Es waren alles sonnige, geräumige Zimmer von ca. 20 m<sup>2</sup> Bodenfläche mit herrlicher Aussicht auf die Stadt, den See und ins Gebirge. Sie waren versehen mit großen, im Gang heizbaren Kachelöfen, mit Butzen-

<sup>97</sup> Siehe Bild Nr. 4.

<sup>98</sup> So die Göldlin von Tiefenau, von Roll, von Fleckenstein, Krus, Dorer, Pfyffer v. Heydegg, Schnyder u. a. m.

scheibenfenstern, Kreuzgewölben und weißgetünchten oder in Versaillergrau bemalten Wänden.

Im Erdgeschoß brachte man das Backhaus, das Gartenhaus, die Waschküche, die große und kleine „Leinwand“ [= Lingerie] und andere Räume der *Oekonomie* unter.

Die Klosterkammern der Schwestern lagen vornehmlich im ersten und zweiten Stockwerk dieses Flügels, während das dritte Stockwerk in erster Linie für das *Noviziat* bestimmt war.

Die ganze Liegenschaft umfriedete gegen die Stadt und die Mariahilfstiege hin eine Mauer, gegen Fleckensteins Matten zu ein gewöhnlicher Zaun. Das *Holzhaus* und die *Schöne* der alten Güter ließ man stehen.

Die Frauenbruderschaft „*Mariae Verkündigung*“<sup>99</sup> ließ 1685 auf ihre Kosten eine lange *Stiege* vom schwarzen Tor bis hinauf zur Kirche erstellen.<sup>100</sup> Zu unterst am Graben über dem Torbogen malte *Meglinger* das schöne Bild *Mariae Krönung*, während die innere Seite zwei Luzerner Schilde mit dem Reichswappen zierte.<sup>101</sup>

Durch *Maria Margareta Pfyffer* erhielt das Kloster 1695 einen prächtigen *Garten*,<sup>102</sup> der gleich wie die heutige *Mariahilfgasse* ziemlich steil anstieg und so dem ganzen Bauwerk einen monumentalen Anblick verlieh. Seit 1718 zierte ihn ein *Brunnen*.<sup>103</sup> Der Garten diente nicht nur zur Erholung der Schwestern und Kosttöchter in der Freizeit, sondern auch zum Unterricht der Pensionärinnen in der *Gartenbaukunst*.

<sup>99</sup> Vorsteherin der Bruderschaft war damals Frau Johanna Barbara Bircher, geb. am Rhyn, „unsere große Guttäterin und Liebhaberin“, *Chronik I*, 131. Frauenbruderschafts-Archiv.

<sup>100</sup> Frauenbruderschafts-Archiv in Luzern.

<sup>101</sup> F. X. Schwytzer v. Buonas: „Das alte Luzern“, Luzern 1921.

<sup>102</sup> *Chronik I*, 182.

<sup>103</sup> Bauwasser fand man genügend auf der *Musegg*. Es wurde später für das *Waschhaus* benützt. Jedoch erforderte die *Trinkwasserversorgung* eine lange *Tüncelleitung* durch den Graben bis zum *Gütsch*. Diese wurde 1677 erstellt und 1718 und 1728 erneuert. (*Chronik I*, 93, 97.)

Damit wären wir am Ende der Baugeschichte von Mariahilfkloster und -Kirche auf Musegg angelangt. So lückenhaft und schwach — zufolge des äußerst empfindlichen Verlustes unserer Konferenzbücher — die Beschreibung auch ausgefallen ist, so vermögen wir uns doch nicht des Gefühls zu erwehren, daß wir hier vor einer großen Schöpfung stehen. Die Ursulinen zerstörten kein fremdes Werk, um Dach und Schutz zu bekommen. Von Grund aus schufen sie es selber neu. Im Ganzen, wie in den Einzelheiten, in der Kühnheit der Idee, wie in der Kraft der Vollendung, in der Sehnsucht um die Erfüllung, wie im Ringen um die Mittel: überall verspüren wir den Ausfluß einer mächtigen innern und äußern geistigen Einheit. Der Priester und der Laie, der Politiker und der Künstler, der Mann und die Frau, sie alle waren ergriffen von der nämlichen Flamme der Begeisterung für die religiöse Wiedergeburt der römisch-katholischen Kirche.

Wohl blieben Kloster und Kirche nicht verschont von harten Schicksalsschlägen.

So ruinierte am 30. Heumonats 1701, nachmittags gegen 2 Uhr während eines heftigen Gewitters die Explosion des nahen Pulverturmes, der nach Liebenau 250—400 q Pulver enthielt, „fast alle Türen, Wände, Fenster, Oefen und Ziegel auf dem Dach, und der Schwester M. Bernarda Dorer wurde durch die erschreckliche Gewalt eines versprengten gewichtigen Turmsteins in der Kirche der heiligen Jesuiten, allwo sie wegen der Beicht gewest, die Ferse des Fuß abgeschlagen und die Röhren des Beins verbrochen mit unaussprechlichem Wehtun, welches über ein Jahr lang gewährt und ihr Lebtag empfindliche Schmerzen hinterlassen hat“.<sup>104</sup>

Außergewöhnlich heftige Hagelwetter suchten mehrmals das Gotteshaus heim. Die schwersten Schläge dagegen brachte die Helvetik mit allen ihren Wirren über das Haus. Doch hievon sei später die Rede.

<sup>104</sup> Chronik II, 583. — Für die dringendsten Ausbesserungen an den Gebäulichkeiten gewährte der Rat den Ursulinen ein zinsloses Darlehen von 1000 gl.